



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland**

**Richter, Julius Wilhelm Otto**

**Leipzig, 1882**

Das Diemelthal mit seinen historischen Erinnerungen, der Eresburg und  
Irminsäule.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30040**

ihr zusammenfließt.“ Die Schwesterflüsse bilden eine Landspitze, auf welcher in reizender Lage die hübsche, altertümliche Stadt Münden liegt. Zierden dieser Stadt sind die „ansehnliche St. Blasiuskirche aus dem 14. Jahrhundert und das 1571 von Herzog Erich II. von Braunschweig-Lüneburg erbaute, jetzt leerstehende große Schloß mit seinen zahlreichen Fenstern.“ In der Nähe liegt das neue Gebäude der 1869 gegründeten Forstakademie. Der Kuriosität halber erwähnen wir noch den Grabstein des im Volksliede verewigten Dr. Eisenbart (gest. 1727) unweit des Bahnhofes. Dann besuchen wir das Tivoli und Andrees Berggarten vor der Stadt und erfreuen uns der herrlichen Aussicht.

Ehe wir den Lauf der Weser weiter verfolgen, müssen wir einen Zufluß von links näher betrachten, die Diemel, welche auf dem sogenannten Diemelspring (533 m) „an der hohen Bön, dem nördlichsten Teile des Rothaargebirges, bei dem Dorfe Uffeln“ entspringt. „Der Fluß Dimmel oder Dimula“ — sagt der alte Merian — „entspringt hinter der Graffschaft Waldeck, an dem Köllnischen Herzogthum Westphalen, oben auff einem spitzigen Hügel, mit einer sehr schönen Quellen.“ Die Diemel hat eine Breite von 16—24 m, bisweilen sogar erweitert bis zu 70 m, und fließt sehr reißend, weshalb sie sich zur Schifffahrt nicht eignet. Überhaupt ist das Diemelthal enge, mitunter ohne Uferraum, aber es bietet um so mehr Schönheiten für das Auge; ihr größter Zufluß ist von rechts die Twiste.

Als den ersten und für die Altertumskunde höchst wichtigen Punkt an der Diemel nennen wir das freundliche Stadtberge oder Marsberg, eigentlich einen Doppelort, Ober- und Nieder-Marsberg, und mit doppeltem Namen. Hier lag die von den Franken 772 zerstörte Gressburg; von hier aus unternahm Karl der Große seinen Zerstörungszug gegen das Nationalheiligtum der Sachsen, die vielbesprochene, aber immer noch rätselhafte Irminsül, worauf sich höchst wahrscheinlich der bekannte Volksreim bezieht, den man heute noch in Westfalen singt:

„Hermen, sla dermen (d. i. Darmsaiten), wofür auch: slo lärmern,  
sla pipen, sla trummen, de kaiser wil kummen,  
mèt hamer un stangen, wil Hermen uphangen“,

d. h. „Hermen“ (vielleicht gleichbedeutend mit Irmin, einem Nationalgott der Sachsen, dem vermutlich die Irminsäule errichtet war), „laß Saitenspiel, Pfeifen und Trommeln erschallen, der Kaiser (wohl Karl der Große) will mit Hammer und Stangen kommen, um den Hermen (Irmin) aufzuhängen.“ Daß man diesen Volksreim mit weniger Wahrscheinlichkeit auf Hermann, den Sieger in der Varusschlacht, bezieht, haben wir in Kapitel 4 weiter ausgeführt. Über die Irminsäule selbst ist allerlei gefabelt worden. Vermutlich war sie eine hölzerne Säule, denn der Chronist Rudolf v. Fulda nennt sie: *columna universalis, quasi sustinens omnia*, „die allgemeine, das All tragende Säule“, einen *truncus ligni non parvae magnitudinis*, „einen Baumstamm von nicht geringer Größe“, den unsere Vorfahren „sub divo“, also unter freiem Himmel, verehrten. Man könnte etwa an einen mit symbolischen Zeichen gravierten Baumstamm denken. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieser von einem größeren Gehege eingeschlossen; denn Karl der Große soll nach seines Geheimschreibers Eginhard Beschreibung drei Tage zu seiner Zerstörung gebraucht haben.

Demgemäß reden andere Chronisten nicht bloß von einem *idolum* (Gözenbild), sondern auch von einem *fanum* (Tempel) und *lucus* (Hain). So heißt es unter anderem in der ungedruckten Originalhandschrift von Paullinis Geschichte von Corvey: „Irminsäul ist eine dem Irmo oder Irmino dienende Säule, worauf sein Bildnis gestanden hat. Andere machen aus Irmensul einen Saahl oder Kirche, darin man diesen Gözen verehrte; dieser Tempel ist gewesen bei Gresberg, welches nach Etlicher Meinung soviel sein soll als Ehrenberg oder Heresberg, von Hera, die Griechen sagen *Ἥρα*; ist bei den Lateinern die Abgöttin Juno, da weiland die Sachsen die Hera geehrt und der Wahn beim gemeinen Pöbel gewesen, als ob diese ertichtete Göttin zwischen Weynachten und heil. drei Königen Fest in der Luft herumflöge, maßen nach der Poeten Wahnwiz Juno eine Regentin der Luft sein soll.“ — Wir wollen hier nur gleich einschreiben, daß wir diese Etymologie für falsch halten. Der Name Gresburg scheint uns vielmehr mit den Stämmen *Gr*, *Gru*, mit den Namen *Grch*, *Grich*, *Heru* und *Cheru* zusammenzuhängen, die alle auf einen Beinamen des germanischen Kriegsgottes *Zio* oder *Sarnot*, d. h. Schwertgott, hinführen. Von *Heru* und *Cheru* haben sich denn wohl auch die *Cherusker*, nach *Sarnot* aber ihre Nachkommen, die *Sachsen*, benannt. Wir lassen es dahingestellt, ob auch der Name *Irmino*, der offenbar mit derselben Wurzel *Gr* zusammenhängt, nur eine andere Benennung für denselben Kriegsgott ist, oder eine mehr allgemeine Bedeutung eines germanischen Stammgottes hatte, den vielleicht schon Tacitus im Auge hatte, wenn er in seiner *Germania* von einem Stammgotte der *Herminonen* spricht. Hören wir unsern Gewährsmann Paullini weiter:

„In diesem Mars- oder Gresberg“ (Mars bedeutet ja bekanntlich den römischen Kriegsgott) „nu in Westphalen war ein schöner, großer, ansehnlicher und weitberufener Gözentempel, darin das blinde Volk die Irminsäul verehrte. Dies Gözenbild war in Gestalt eines gewaffneten Manns, der stund unter dem blauen Himmel im grünen Feld in den Blumen bis an den Leib, mit einem Schwerd umgürtet. In der rechten Hand hielt er ein Pannier, darin eine rothe Rose oder Feldblume war, in der linken eine Wage. Auf seinem Helm stund ein Wetterhahn, auf dem Schild ein Leue und auf der Brust ein Währ (so ist die Gestalt in Holzschnitt abgebildet in den *annales circuli Westphalici Stangefols*).“ Stimmt nun diese Beschreibung, so fragen wir mit Recht, nicht auffallend mit der Auffassung von einem germanischen Kriegsgotte? —

„Was nun zu Gresberg“, so fährt Paullini fort, „eigentlich für eine Religion und was für Ceremonien dazumal üblich gewesen, können wir wegen der faulen Trägheit der damaligen Scribenten nicht gründlich erwähnen. Dieß ist gewiß, daß viele Priester, sowohl Männ- als Weiber, diesem Tempel gedient haben. Die Weiber zwar waren nur mit den Weissagungen geschäftig, die Männer aber warteten der Opffer und des übrigen Gözendienstes. Die Priester nahmen allezeit diese Irminsäul mit in den Krieg, und nach gehaltenem Treffen schlugen und strafften sie die Gefangene oder die sonst etwa nicht frisch gesochten hatten, nach Verdienst. Es war der Gebrauch, daß die Priesterinnen den Gefangenen im Lager mit bloßen Degen entgegenlieffen, solche bei einen ehernen Rost schleppten, in die Höhe huben, die Gurgel entzwey brachen und hernach aus dem Blut ihre weissagungen nahmen. Das erhellet auch aus einem alt-sächsischen Lied, darin ein Sächsischer Prinz sehr wehmüthig klagt, daß er wegen